

Aus dem Leserkreis zum neuen Jahr. 1., Neue Wege ; 2., Zusammenschluss

Autor(en): **A.K. / K.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **23 (1929)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeits- und Materialvergeudung dadurch, dass alles Mögliche jeweils statt nur einmal, so und so oft gedruckt wird, z. B. ein Geschäft die gleiche Anzeige statt einem Blatt einem halben Dutzend in einer Stadt geben muss, ist enorm und verteuert die allgemeinen Lebenskosten beträchtlich.

Klar ist aber auch, dass eine solche Rationalisierung des Zeitungswesens, wenn auch nur vorübergehend, leicht für die darin beschäftigte Arbeiterschaft, und zum Teil auch für die Unternehmerschaft, sehr nachteilig sein könnte.

Als — freilich ferne — Lösung erschiene mir eine weitgehende stadt- bzw. bezirkswise Zusammenfassung der Presse in je ein politisch und finanziell unabhängiges Organ, bei dessen Leitung und Gestaltung das öffentliche Interesse massgebend mitzureden hätte (nicht zum wenigsten auch im Inseratenteil), und in dem den verschiedenen Weltanschauungen und politischen Richtungen in billiger Weise Platz einzuräumen wäre. Getragen dächte ich mir diese Organe von Genossenschaften, in denen sowohl die Hersteller der Zeitungen wie auch die Leser, ferner die Vertreter der öffentlichen Interessen, z. B. also die Erziehungsbehörden, etwas zu sagen hätten.

Diesen Organen könnte z. B. durch ein Monopol für alle geschäftlichen usw. Anzeigen inklusive Plakate sicherlich eine solche finanzielle Unterlage gegeben werden, dass das Organ allen Wohnungsinhabern des betreffenden Ortes oder Bezirkes unentgeltlich zugestellt werden könnte, wobei auch einiges für die Volksbildung herauschauen könnte. Der Gefahr, in soviel Lesestoff zu ertrinken, würden die Meisten wohl bald durch Auslese des sie interessierenden Stoffes entgehen.

Die Generalredaktion des Blattes hätte neben einer allgemeinen Aufsicht zur Wahrung von Anstand und Ehrbarkeit nur darüber zu wachen, dass jeder ernsthaften Richtung und Meinung angemessener Raum eingeräumt würde, ohne über den Inhalt der Veröffentlichungen urteilen zu dürfen. Gegen ihren Entsch eid wäre letztlich Berufung an die Generalversammlung der Genossenschaft oder sogar Urabstimmung zu gewährleisten

Gesinnungsgruppen, z. B. politische Parteien, von solcher Bedeutung, dass sie einen regelmässigen Anteil am Textraum des Blattes — täglich, wöchentlich usw. — zu beanspruchen hätten, könnten sich natürlich auch noch eine eigene Redaktion für ihren Textteil bestellen; erlaubte es der Ertrag der Annoncen, so wäre ihnen an diese Redaktionskosten sogar ein Zuschuss aus der Kasse der Zeitung zu entrichten.

Dies nur einige flüchtige Notizen, geschrieben mit dem klaren Bewusstsein, dass sie äusserst unverwirklichbar sind, solange wir nicht den Artikel 31 der Bundesverfassung über die Handels- und Gewerbefreiheit gründlich geändert haben, was die allgemeine Ueberwindung des Privatkapitalismus im Denken so gut wie in der Gesetzgebung voraussetzt.

Es wäre überhaupt eine hervorragend wichtige Aufgabe der sozialistischen Bewegung, sich mit diesem Paragraphen näher zu befassen, der auch gegenüber offenkundigen und lebenswichtigen Forderungen des Volkswohls die Freiheit des Geldverdienens schützt, die unserem Volk leider vielfach unendlich „heiliger“ ist als die Freiheit des Gewissens.

(Fortsetzung folgt.)

A. Bietenholz-Gerhard.

Aus dem Leserkreis zum neuen Jahr.

1. Neue Wege.

Ein Neujahrswort und -wunsch.

In Amerika sagte mir einmal ein religiöser Sozialist: „Neue Wege kann man nur in der „Neuen Welt“ gehen.“ Und in der Tat ist

mancherlei in Amerika so, dass einer, der die ausgetretenen Wege nicht mehr gehen kann, sich dort ungemein wohl fühlt. Die Luft ist so frei — es ist schon wahr! Und der Materialismus des Amerikaners hat seine Wurzel in einem gesunden Realitätssinn. Dieser — so dämonisch er ist, solange ihn die Materie bindet, treibt wunderbare Früchte, sobald er eine Verbindung mit dem Geist eingeht. Immer wieder fiel es mir auf, dass man drüben nicht fragt: „Wie denken Sie über...?“ Oder: „Wie stehen Sie zu der und der Frage?“ Sondern, da heisst's, wenn man zeigt, dass man Friedensfreund oder Sozialist oder sozialistischer Christ ist, auf Fragen antworten, die sehr real sind: „Was taten Sie während des Krieges?“, oder: „Wie leben Sie, um mit den Arbeitern zusammenzukommen?“ Jedenfalls nie: „Was denken Sie?“, sondern immer „Was tun Sie?“ Und da das Tun aus dem Denken entspringt, so ist das sicher eine tiefere, umfassendere Frage, denn denken, schwärmen, ersehnen kann man viel — das wenigste davon wird getan.

Aber wenn wir es so nehmen, dass „Neue Wege“, so wie in der sogenannten „Neuen Welt“, auch bei uns in Europa etwas sein müssen, was den Zustand intellektueller Erkenntnis überschreitet und zu lebendiger Lebensgestaltung wird, dann werden auch wir aus der Faustischen Problematik schneller zur Erlösung in befreiendem Geiste, in lebendigem Leben kommen!

In Wirklichkeit gibt es keine neuen Wege. Es gibt nur einen einzigen Weg, der immer war, immer ist und immer sein wird! Der uns aber durch die Wolken immer wieder verdunkelt wird, die unser eigenes allzu menschliches Getriebe produziert. Und die finsternen Mächte sind gewaltig am Werk. Besonders dort werfen sie sich mit aller Macht vor eines Menschen Weg, wo einer ganz ernst machen will mit der Nachfolge Christi. Darum tut alle Tage neue Klarheit not. Und besonders wenn ein neues Jahr beginnt, ist es gut, scharf und deutlich zu sehen, welches die Marksteine an unserem ewig neuen, ewig alten, ewig zukünftigen Wege sind. Die Wahrheit ist so gross, grösser als die Welt. Denn die Wahrheit ist Gott. Aber die Wahrheit ist eine Paradoxie. Aber die Wahrheit ist so klein — sie geht in eines einzigen Menschen hohle Hand. Deshalb ihr Kinder und Pathologen oft viel näher sind als Professoren und Theologen — denn sie sind „Schriftgelehrte“ — und die Wahrheit braucht einfältige Kinder.

Im vorigen Jahr feierte ich Weihnachten bei den Arbeitern im Osten Berlins und bei den Obdachlosen im Asyl; bei dieser Gelegenheit konnte ich deutlich den neuen Weg herniederglänzen fühlen. Die neue Wirklichkeit, vor der die Lüge unserer heutigen konventionellen Welt eines Tages zusammenbrechen wird. Die einfache, selbstverständliche Brüderlichkeit, nach der heute noch unbewusst alle Herzen lechzen.

Sagen kann man sehr schlecht von den neuen Wegen — denn es sind dann nur wieder Worte, die Gedanken hervorrufen. Während die Wirklichkeit Gottes, um die es uns geht, im lebendigen Leben besteht. Leben kann man nicht lehren. Man kann darüber nicht reden. Sonst wird es ja wieder Dogma, Lehre. Gepresste Blumen, Herbarium, sind nicht Leben. Wissenschaft von den Schmetterlingen braucht Kästen mit vielen aufgespiessten Leichen. Und kommt doch dem Geheimnis schimmernder Flügel und leichten Tanzes nicht bei. Neue Wege können keinesfalls das Beschreiben und intellektuelle Problematisieren mit der Wissenschaft gemein haben. Sie werden jedenfalls lebendig gegangene Wege mutiger Menschen sein, die das Abenteuer des Glaubens nicht scheuen und das Verhängnis der Berufung nicht von sich abwerfen wollen. Sie werden ihre Herzen nicht verschliessen vor der Stimme der Liebe, die immer und zu allen, die sie hören wollen, dasselbe redet.

Und auch heute zur Jahreswende hört man sie reden, hört man sie rufen, wie sie zu allen Zeiten gerufen hat:

„Eines Bruders Not — ist aller Brüder Not!

Aller Brüder Not ist deine Not!

Wo einer hungert, friert, ohne Obdach ist,

Da bin ich hungrig, frierend, ohne Obdach!

Da bist du hungrig, frierend, ohne Obdach!

Ich und mein Bruder sind eins.

Du und dein Bruder sind eins!“

So die Liebe in jedem Herzen, das sie ergriffen hat. Und wer dann hingeht und tut das, was ihm auf seine ihm eigene Weise zu tun gegeben wird, der geht „neue Wege“ — der fand den ewig alten, einen Weg. Den Weg ins Leben. In dessen Herzen ist das Weihnachtslicht inwendig aufgebrochen. In dessen Seele hat das neue Jahr der Seele wirklich begonnen.

Dass solches Vielen geschehen möge, die den Mut haben, es zu erleiden, ist der beste Neujahrswunsch für unsere ganze Erde. Damit auf ihr Jesus Christus mehr werde als ein neuer Name für die alte Herzenshärte einer unbrüderlichen Welt! A. K.

2. Zusammenschluss.

Nun brennen zum letzten Mal die Lichtchen am diesjährigen Weihnachtsbaum! Wenn sie verlöschen, dann ist Weihnachten gewesen, und die Festfreude ist mit ihnen erloschen, — der Alltag mit aller Arbeit, Not und Plage fordert wieder sein Recht. Der graue Alltag, wie man ihn zu nennen pflegt.

Noch brennen die Lichtchen, — ich schaue sinnend in ihr Leuchten und Glänzen und frage nach ihrem Sinn. Sie brennen wunderbar ruhig, fast bewegungslos, in ganz zart abgetöntem bläulich-

rötlichem Schein, so schön in Form und Farbe, wie nur Weihnachtskerzen am grünen Weihnachtsbaum brennen können. Nichts ist an ihnen von flackernder Unrast, nichts von lachender Freude, viel mehr eine sinnend ernste Abgeklärtheit, die von ewiger Trauer spricht, etwas, was unsere Seele glauben macht, ihr Licht könnte nie verlöschen, ihr warmes Leuchten nie aufhören. Und doch — vielleicht eine halbe Stunde noch, dann werden sie aufgehört haben zu brennen, — dann wird es dunkel im Zimmer sein.

Wird es dann auch mit unserer Weihnachts- und Festfreude zu Ende sein? Ist sie so kurzlebig wie ein Weihnachtslicht? Reicht sie nicht über die Feiertage hinaus? Wird sie nicht hineinreichen in den Alltag? Wird sie nicht bei uns bleiben und den Alltag verklären?

Der wahre Sinn der Weihnacht liegt wohl in dem Gruss der Engel: „Siehe, ich verkündige euch grosse Freude,“ — dürfen wir nun nicht die Verheissung anreihen: „Und eure Freude soll niemand von euch nehmen!“

Gott gab die Freude. Er misst nicht kärglich zu. Was er schenkt, gibt er zu dauerndem Besitz, so dürfen wir wohl glauben, dass die Freude, die a l l e m Volke widerfahren soll, als eine bleibende gedacht war von ihm, dem Geber.

Schneller, als ich gedacht, sind meine Lichtchen abgebrannt. Ich muss meine Zuflucht zur elektrischen Lampe, dem Augenblickslicht, nehmen, um weiter schreiben zu können. Das macht mich wieder noch nachdenklicher. Mit unserm Weihnachtslicht muss es eben doch anders sein! Wir sollten nie in Sorge sein müssen, dass es vor der Zeit — mitten herein, da wir noch gern feiern oder arbeiten wollen; erlischt, sodass wir dann gewissermassen eine Anleihe bei dem nächstbesten Lichte zu machen nötig hätten. Ja, ich möchte im Gegenteil mein Weihnachtslicht, meine Weihnachtsfreude mithineinnehmen in die nun kommenden Tage, die so oder so Arbeitstage sein werden. Sie sollen nicht, unter keiner Bedingung, grauer Alltag werden, sondern Tage a u s Gott f ü r Gott, mit einem stillen, feinen, warmen Glanz in aller und trotz aller Dunkelheit rundum. Dieser Glanz muss bleiben, wenn wir den Grundgedanken der heiligen Weihnacht fest im Herzen lebendig erhalten: Das Kind ist geboren, es ist zum Leben gekommen, zu dem Leben, an dem unsere Herzen und Seelen ihr Leben entzünden können. Des Kindes Leben wurde Hingabe an die Menschenbrüder und -schwestern, — unseres muss das, wenn es seiner Art sein soll, auch werden.

Wie aber kann es das werden? Wem von uns wird es möglich sein, zu all denen zu gelangen, die unserer Hilfe, unserer Treue unserer Liebe, unserer mittragenden Kräfte bedürfen werden? Ja, werden wir zur rechten Zeit erfahren, wer auf uns wartet und wo unsere Gegenwart zu Trost und Freude ersehnt wird?

Werden wir überhaupt jederzeit bereit und gerüstet sein, Lebensströme durch uns hindurchgehen zu lassen und weiterzuleiten zu jenen, die ihrer bedürfen?

Das alte Jahr geht zur Ruhe, — ein neues zieht herauf. Wir Menschen grüssen uns bei seinem Beginn mit gegenseitigen guten Wünschen. Aus weiter Ferne kommend, will heute ein besonderer Wunsch zu den Freunden und Lesern der „Neuen Wege“ zu diesem Jahresanfang sprechen; er liegt beschlossen in einem Wort, das aus tiefster, ernster Seele kam und nun einen Widerhall sucht in andern Seelen, — in allen, die es aufnehmen und es zu lebenerweckender Kraft werden lassen wollen. Wie es zu mir kam, so gebe ich's weiter: „Ich wünsche innig, heisst es, dass die Verbindung zwischen uns im kommenden Jahre nur immer mehr eine Gemeinschaft des Kampfes für Gott würde. Vielleicht, dass ein Ring von Menschen, die in Kampf und Gebet für Gottes Sache verbunden sind, jetzt das Notwendigste ist, was es gibt.“ Ist nicht in Wahrheit dies das Notwendigste? Mein Wunsch ist's, dass wir Leser und Freunde der „Neuen Wege“ uns mit ganzer Seele zu diesem Ringe zusammenschliessen, — still im Geist, — dass wir, wie Blumhardt es nannte, „eine brennende Gemeinde würden, deren Warten auf die Zukunft des Herrn zu einem Kampf, zu einer Arbeit um das Vergehen von Himmel und Erde, das verheissen ist, werden soll.“ Von Weihnachten her, das sei unser Wünschen und Wollen, möge das Neue, das durch die frohe Botschaft von Christi Menschwerdung zu uns gekommen ist, in uns zu einem Feuer werden, das in uns alles falsche Leben verbrennt, damit wir gegen alle falschen Unterlagen des Lebens der Menschen (die gerade in besonders scharfer Deutlichkeit zum Weihnachtsfest in die Erscheinung zu treten pflegen und sich von Jahr zu Jahr zu steigern scheinen) in heiligem Feuer brennen.

Liebe Freunde, wir müssen uns, im Geiste innig verbunden, in heiligem Ernste die Hände reichen zu gemeinsamem Glauben und Beten, und wir sollten in stillen Morgen- und Abendstunden, wenn das laute Treiben der Welt draussen für kurze Zeit zum Schweigen gekommen ist, fürbittend unsere Hände falten, derer gedenkend, die im heissesten Kampf um Gottes Reich auf Erden stehen, für sie, die kämpfen müssen auf Tod und Leben — um das Leben, um unser aller Leben. Wir müssen beten, dass sie nicht ermatten in ihrem Glauben, in ihrer Hoffnung, ihrer Liebe, — wir müssen Glauben halten für sie. Wir dürfen ja Mitkämpfer sein, wenn wir's auch vielleicht nur ganz in der Stille sein können. Das aber ist nicht nur unser Vorrecht, viel mehr noch unsere Aufgabe. Diese Aufgabe weise uns den rechten Weg. Sie sei das Licht, am Weihnachtsglanz entzündet, das uns ins neue Jahr hinein und durch jeden Tag, durch jede Stunde desselben hindurch leuchten soll. Die-

ses Licht soll uns verbleiben, wenn längst die Kerzen am Weihnachtsbaum herabgebrannt sind, — es soll uns selber leuchten machen, als lebendige Zeugen göttlichen Lebens!

28. Dezember 1928.

K. S.

Berichte

1. Von den Kriegsdienstgegnern.

Das stille Wallfahrtsstädtchen Sonntagsberg in Niederösterreich beherbergte vom 27.—31. Juli dieses Jahres gar seltsame Gäste: Asiaten und Europäer, Amerikaner und Australier kamen dort zusammen, um teilzunehmen am 3. Kongress der seit 1921 bestehenden Internationale der Kriegsdienstgegner. Achtzehn Nationen aus vier Erdteilen (nur Afrika blieb fern) waren durch 150 Delegierte vertreten. Merkwürdig verschieden waren die Kreise, denen all unsere Kameraden entstammen. Friedlich sassen da zusammen Katholiken, Protestanten, Juden, Grossdeutsche, Nazarener, Bahaisten, Sozialdemokraten, Kommunisten, Anarchisten, Christokraten, Zionisten, Tolstoianer, Freidenker und Freireligiöse! Mögen ihre Ansichten in verschiedenen Punkten wesentlich sich voneinander unterscheiden, im ernsthaften Willen, entschieden gegen jeden Krieg und jede Kriegsdienstpflicht zu kämpfen, waren sie einig: Si vis pacem, para pacem!

Am Freitag den 27. Juli, abends fünf Uhr, eröffnete der Vorsitzende der Internationale der Kriegsdienstgegner, A. F e n n e r - B r o c k w a y, mit kurzen Begrüßungsworten die Konferenz. Er erinnerte an die vierhundert Kriegsdienstverweigerer der ganzen Welt, die augenblicklich ihrer Ueberzeugung wegen in den Gefängnissen liegen.

Frau Olga Misar (Vorsitzende des Bundes der Kriegsdienstgegner Oesterreichs) gab ihrer Freude darüber Ausdruck, dass es möglich geworden sei, dass wir Menschen aus vielen Ländern, mit verschiedenen Sprachen, wegen der einen Idee zusammenkommen konnten. Sie erwähnte, dass den neun russischen Kameraden, unter Führung Valentin Bulgakovs (Tolstois letztem Sekretär), die Einreisebewilligung durch die österreichische Regierung verweigert worden sei. Trotzdem konnte Russland durch Nikolai Scheiermann, einen in Schweden lebenden Russen, vertreten sein. Schmerzlich berührte ihre Mitteilung, dass die Sozialdemokratische Partei die Einladung zur Teilnahme am Kongresse ausgeschlagen hatte. Darum freute uns die Anfrage der Arbeiterschaft des am Fusse des Sonntagsberges gelegenen Städtchens Rosenau besonders, als sie um die Entsendung von fünf Referenten aus dem Kreise unserer Freunde für ihre Sonntagnachmittagsversammlung baten.

Der Führer der herrschaftslosen Sozialisten Oesterreichs, Rudolf Grossmann, empfand es als Sühne (denn für ihn trug Oesterreich die Schuld am Kriege, „... von hier aus wurde die Brandfackel des Krieges in die Welt hinausgetragen“), mitzuhelfen, dass der Antimilitarismus durchbreche. Sein Wunsch „Krieg dem Kriege!“ entspringe dem Willen, Träger höchster Kulturgüter zu sein.

Mahatma Gandhi liess uns durch seinen Freund und Mitarbeiter Ratendra Prasad seine Grüsse überbringen; auf diese Weise hörten wir auch, dass Gandhi seine augenblickliche Anwesenheit in Indien dringend notwendig erachtet. Doch im kommenden Jahre hofft er selbst nach Europa zu kommen!

Mir fehlen die Worte, um das erste gemeinsame zu Tische sitzen zu schil-

ler ist Paul Passy doch geblieben. Radikal ist seine Stellungnahme zu vielen Tagesfragen (und immer tapfer dazu), radikal seine Gründung der kommunistischen Kolonie „Liéfra (Liberté, égalité, fraternité), mit der jetzt auch eine internationale Volkshochschule verbunden ist, radikal sein franziskanisch-tolstoischer Weg, radikal seine Opposition nicht nur gegen das Auto, sondern gegen das ganze Maschinenwesen. Möge er noch lange als ein Beispiel ewiger Jugend unter uns weilen!

Basel. „Aufbau“ und „Neue Wege“: Dienstag den 5. März, abends 8 Uhr, Volkshauszimmer 5, Vortrag von Genosse Dr. S. Brin über: „Das Judenproblem.“ Zahlreiches Erscheinen erwarten wir gerne.

Bern. Zusammenkunft der Freunde der „Neuen Wege“ Freitag den 1. März, abends 8 Uhr, im Daheim, II. Stock. Einleitendes Referat von Pfarrer K. v. Greyerz über: „Mein Glaube.“ Anschliessend Diskussion.

Auch machen wir die Leser der „Neuen Wege“ schon jetzt darauf aufmerksam, dass wir im März einen öffentlichen Vortrag von Prof. O. Ewald aus Wien veranstalten werden. Das Nähere wird noch bekannt gegeben.

Zum Besuche dieser beiden Veranstaltungen sind die „Neue Wege“-Leser herzlich eingeladen und gebeten, Bekannte darauf aufmerksam zu machen.

Der Ausschuss der Gruppe „Neue Wege“ und „Aufbau“.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Leser werden sich vielleicht wundern, warum in dieser Nummer nicht der zweite Teil des Aufsatzes „Katholizismus und Sozialismus“ erscheint. Ich möchte ihnen darum erklären, dass es mir wichtig schien, den Vortrag über „Aktiven Pazifismus“ in diesem Hefte zu bringen. Im März-Heft soll dann die Fortsetzung des andern kommen. Es schien mir eine solche Unterbrechung tunlich, weil es sich in dieser Fortsetzung zunächst ausschliesslich um Dokumente handelt, die für sich selbst verständlich und wichtig sind.

Auf den Vortrag selbst sei noch besonders hingewiesen. Er ist nicht nur zum Lesen, sondern zum Handeln.

Aus Rücksicht auf den Raum musste wieder Einiges zurückgestellt werden, so auch eine „Betrachtung“ des Redaktors, die durch eine längere von Bietenholz ersetzt wird.

Druckfehler.

Im Januarheft sind folgende Druckfehler zu berichtigen: Seite 18, Zeile 4 von oben muss es Dauer heissen (statt „Trauer“); Seite 32, Zeile 19 von unten verteidige (statt „verteidigte“); Seite 46, Zeile 22 von oben Kultusminister (statt „Kriegsminister“).

Vorläufige Mitteilung.

Die diesjährige Jahresversammlung der Freunde der Neuen Wege soll Sonntag, den 17. März, in Zürich (Gartenhofstrasse 7) stattfinden. Im Mittelpunkt stehen wird ein Vortrag von Prof. Dr. Oskar Ewald aus Wien über das Thema: „Wie sollen wir uns zum Freidenkertum innerhalb des Sozialismus stellen?“

Näheres wird, wenn dies möglich, im Märzheft und anderswie mitgeteilt werden.